

Sonntag, 26. Juli 2026_17. SONNTAG IM JAHRESKREIS A
1 Kön 3, 5.7-12, Röm 8, 28-30, Mt 13, 44-52 (Kf: 13, 44-46)

VA 18.30 St. Hemma, 13., 8.30 Straning, 10.00 Frauendorf, 19.15 Domkirche St. Stephan

Liebe Schwestern und Brüder,

Suchende sind wir alle. Haben oft eine brennende und schier unstillbare Sehnsucht und ein Verlangen in uns: nach Glück. Nach Zufriedenheit. Nach Liebe. Nach einem Sinn im Leben. Was auch heißt: auf der Suche zu sein. Auf der Suche nach Gott. Denn das Himmelreich, das Ewige Leben, ist das Einzige, so das Resümee des eben verkündeten EVANGELIUMS, für das es sich lohnt, alles andere aufzugeben. Wem das aber nicht sonderlich rührt und bewegt oder zu abstrakt, zu abgehoben ist, der möge dafür Entsprechendes sagen.

Ein Landwirt und ein Kaufmann. Vor unseren Augen. Der eine, der „zufällig“ einen Schatz (im Acker) entdeckt. Der andere, der sich bewusst auf die Suche gemacht hat nach schönen Perlen. Der eine findet, obwohl er gar nicht danach gesucht hat. Der andere sucht und findet. Aber dem (noch lange) nicht genug. Denn beide setzen alles daran, um sich das Gefundene zu eigen zu machen.

Und dann kommt es (wahrlich) darauf an, wie man mit dem Schatz umgeht. Was man daraus macht? Wer aus bloßer Habgier hinter ihm her ist oder gar Böses im Sinn hat, dem entgleitet er wieder schneller als er ihn gefunden hat, oder treibt seinen Finder gnadenlos ins Verderben.

Worin aber gründet diese Faszination? Die uns allen irgendwie innerlich ist? Wenn viele Menschen, wie ich es immer wieder höre, ihr Leben wie eine „Schatzsuche“ erleben. Den Weg ihres Dasein als ein andauerndes Entdecken sehen: von neuen Erfahrungen und Erkenntnissen. Auch als eine aufregende Expedition in das Unbekannte.

Menschen spüren (ja) eine tiefe Sehnsucht nach etwas, das ihr Leben ganz auszufüllen vermag. Nicht nach etwas Vordergründigem. Nichts an der Oberfläche. Das oft nur Schein ist. Sondern das „Bleibende im Vergänglichen“, wie die im Juni vor fünf Jahren gestorbene Grande Dame der experimentellen Literatur, die österreichische Schriftstellerin, Friederike Mayröcker, uns zu sehen lehrt.

Oft aber sind Menschen zu sehr in das Materielle verhaftet. Wofür sie alle ihre Kräfte investieren: Besitz und Vermögen. Unsummen an Geld. Erfolg und Karriere. Solche Schätze aber können leicht wieder verlorengehen. Weil sie (oft nur) Windhauch sind (wie es der alttestamentliche Prophet Kohelet sagen würde). Wer nach dem Schatz, nach dem Wahren und Guten, in seinem Leben sucht und dann auch findet, muss (eben) weise damit umgehen.

Beide, der Landwirt und der Kaufmann, machen den Fund bei ihrer Arbeit. Im regulären Dienst. Mitten in ihrem Alltag sind die Schätze verborgen. Mitten im Alltag berühren sich Himmel und Erde. Mal unerwartet. Oder nach einer langen Suche. Womit der Alltag zu einem Glücksfall wird. Zu einer glücklichen Fügung. Himmel - der ist nicht unbedingt bei einem religiösen Superevent erlebbar. Sondern, paradox wie es klingt, bei der täglichen Arbeit. In der es (sehr wohl) Momente gibt, in denen der Himmel durchsichtig wird auf Größeres. Momente der Unterbrechung. Eines unsagbaren Glücks. Einer Gotteserfahrung.

Die Gleichnisse lehren es uns: Nach dem Schatz und der Perle zu suchen. Neues zu entdecken und Altes aufleben zu lassen. Aber: Was bin ich bereit dafür zu geben? Wer aber den Wert all dessen erkennt: der wird Freude und Erfüllung finden. Den Sinn des Lebens. Die Liebe. Um die es am Ende immer geht. Eine Wahrheit, die uns allen zumutbar ist.